

Vertrauen in turbulenten Zeiten

Tagesschau-Sprecher Constantin Schreiber wirbt vor Volksbank-Mitgliedern um Kredit für die Medien

Gießen (csk). Banker und Journalisten teilen ein Schicksal: Den einen fehlen die Zinsen, den anderen mangelt es an Kredit – und beide erleben deshalb gerade besonders turbulente Zeiten. Da passte es gut, dass mit Constantin Schreiber ein prominenter Medienvertreter bei der Mitgliederversammlung der Volksbank Mittelhessen zu Gast war. Unter dem Titel »Gesellschaft im Wandel – Macht und Möglichkeiten der Medien« beschäftigte sich der 38-Jährige am Montagabend in der Kongresshalle in erster Linie mit den Entwicklungen in seinem Metier. Spätestens als er auf die journalistische Glaubwürdigkeit zu sprechen kam, waren Parallelen zur Finanzbranche aber nicht mehr zu übersehen.

Immer häufiger würden Redaktionen wegen »unausgewogener Berichterstattung« kritisiert, sagte Schreiber, der für die ARD

unter anderem als Tagesschau-Sprecher arbeitet. Vom »Staatsfunk« sei dann manchmal die Rede, von »Fake News« oder der »Lügenpresse«. Hinter all diesen und anderen Schmähungen stehe im Prinzip derselbe Vorwurf. »Die Medien« bildeten nicht genug unterschiedliche Perspektiven ab, sie vermittelten in vielen Fällen ein zu ähnliches Bild – und verzerrten damit die Realität oder verfälschten sie sogar. Anders gesagt: Journalisten bewegen sich oft in ihrer eigenen Welt. Um das zu ändern, müsse man »die Vielfalt in den Redaktionen fördern«, meinte Schreiber.

Seiner Erfahrung nach arbeiteten heute schon deutlich mehr Frauen in den Medien als noch vor einigen Jahren, auch der Anteil der Kollegen mit Migrationshintergrund steige. Beides sei »absolut richtig und wünschenswert« – aber längst nicht genug. So

vermisst Schreiber »Quereinsteiger«, die nicht über Abitur, Studium und Volontariat den Weg in die Redaktionen finden: »Wir müssen Medienberufe durchlässiger machen«, sagte er. Außerdem müsse die Qualität journalistischer Arbeit »besonders« bleiben, während eindeutige Positionierungen weiterhin Seltenheitswert haben sollten. Denn: »Wer den Menschen nicht zutraut, sich auf der Grundlage korrekter Informationen ein eigenes Urteil zu bilden, bewegt sich an einer sehr schmalen Grenze zwischen Journalismus und Aktivismus.«

„Wir müssen die Vielfalt in den Redaktionen fördern“,

Constantin Schreiber



Der Journalist Constantin Schreiber (l.) im Gespräch mit Volksbank-Vorstandssprecher Dr. Peter Hanker. (Foto: csk)

Schreiber selbst erregte unlängst Aufsehen, indem er für sein Buch »Inside Islam« fast ein Jahr lang in 13 deutschen Moscheen recherchierte, wie und was dort gepredigt wird. Voreingenommenheit sei ihm daraufhin von manchen Lesern vorgeworfen worden, etwa weil er über Imame berichtete, die Deutsche als »ausländische Mitbürger« bezeichneten. Dabei wolle er »weder Angst und Schrecken verbreiten noch vorhandene Tendenzen verharmlosen«. Beides gehöre ohnehin nicht zu seinen Aufgaben, denn er sei »Journalist, kein Politiker« – und folge dem Leitsatz Rudolf Augsteins: »Sagen, was ist.«

Gehe es um Migration, sei Deutschland inzwischen »ohne Zweifel ein Einwanderungsland«. In seiner Schulzeit habe er keinen einzigen muslimischen Mitschüler gehabt, erinnerte sich Schreiber. »Das dürfte heute die Ausnahme sein.« Insgesamt beschrieb der Grimme-Preisträger – ganz so, wie es der Titel seines Vortrags versprach – eine Gesellschaft im Umbruch. Und dieser Zustand, so machte er deutlich, berge neben reichlich Chancen »natürlich auch Spannungen«. Letztere hingen eng mit dem Begriff »Identität« zusammen. Wobei das dahinter stehende Gefühl eben mindestens so individuell wie wandelbar sei. Beispiel exotisches Essen in deutschen Küchen: »Wenn's schmeckt, hat keiner ein Problem.«